

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

Adolf wohnt hier nicht

MEINUNG ZEITGEIST / Warum der Reichstag der richtige Ort fürs Gelöbnis ist, erklärt Josef Joffe

Josef Joffe

Rekruten am Reichstag: Karl Marx hat schon wieder recht behalten. Alle »weltgeschichtlichen Tatsachen ereignen sich zweimal das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce«. Die Tragödie war der 2. August 1934, als die Reichswehr nicht mehr auf die Verfassung, sondern auf den »Führer und Reichskanzler« vereidigt wurde. Der Schwur des »unbedingten Gehorsams« machte die Armee zur Waffe des Tyrannen, mit den bekannten Folgen.

Die Farce anno 2008 ist eine doppelte. Das Zentrum der Staatsmacht, nämlich das Grünflächenamt Berlin-Mitte, verbietet der Bundeswehr im ersten Schritt das Gelöbnis auf dem Rasen vor dem Reichstag, weil die Grashalme unter dem Tritt der 500-Mann-Soldateska »nachhaltig« leiden würden. Der Farce zweiter Teil beginnt nach der Kapitulation des Bezirksamtes unter dem Motto: »Stellt euch vor, die machen ein Gelöbnis vor dem Reichstag, und niemand geht hin.«

»Niemand«, das waren lauter »Jemande« das Kabinett (außer dem Verteidigungsminister), der Bundestagspräsident, der Berliner Bürgermeister. Nachdem Bild die »Schwänzer« in bewährter Manier dem Volkzorn vorgeworfen hatte,

kamen sie (außer Wowereit und Beck) doch, um Altkanzler Schmidt zu lauschen. Der Leser möge entscheiden, was peinlicher war: die knickerige Identifikationsbereitschaft gegenüber der eigenen Armee oder die nacheilende Unterwerfung unter das populistische Diktat der Bild. Doch zeigt diese Episode auch Pathologisches im Jahre 63 n. H. (nach Hitler). Sie erinnert an den Spruch des nachmaligen Ministers Trittin zum öffentlichen Gelöbnis von 1998: Wer solches veranstalte, stelle die »Bundeswehr in die Tradition der Wehrmacht« und müsse »sich selbst über Rechtsradikale und Neonazis in der Armee nicht wundern«.

Dies ist so falsch, um mit Karl Kraus zu reden, dass nicht einmal das Gegenteil richtig wäre. Wenn die Bundeswehr in einer Tradition nicht steht, dann in jener der Wehrmacht nicht mit ihrer zivilen Führung, ihrer demokratischen Kontrolle, ihrem geradezu kleinlauten Selbstverständnis.

»Ich gelobe, der Bundesrepublik treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen« was ist hier Wehrmacht? Und wo sonst als vor dem Sitz des Volkssouveräns soll dieser Satz gesprochen werden? Eine sinnfälligere Kulisse als die

des Parlaments kann es für eine demokratische Armee gar nicht geben.

Ältliche Antifa-Rhetorik à la Trittin sollte heute gerade Grüne und Linke mehr verstören als knöcherne Konservative. Was macht denn diese Armee? Wenn sie nicht gerade auf parlamentarisches Geheiß Kampfeinsätze vermeidet (wie am Horn von Afrika, vor dem Libanon, in Kundus), dient sie der humanitären Intervention siehe Bosnien und Kosovo. Just solche Mission ist ein klassisches linkes Projekt, ja aus friedliebender Sicht der einzig legitime Gewalteininsatz. Daraus folgt: Dieser Bundeswehr gebührt nicht Argwohn und Faschismus-Furcht, sondern Zuneigung und Respekt.

»The times they are a-changin«, sang Bob Dylan. Marx würde diese dialektische Volte verstehen.

+

+

Die Rede von Helmut Schmidt bei der Gelöbnis-Feier:
www.zeit.de/schmidt-rede